

Der Lebens-Schatten

Von Rolf Hubler

Auf Einladung der «Literarischen» liest die Suhrkamp-Verlagsleiterin und Autorin Ulla Unseld-Berkéwicz aus ihrem neuen Buch «Überleben». Das Buch beschreibt, umschreibt, beklagt, hinterfragt den Tod – als Ereignis, das heftig in das private Leben einschlägt, und als ein untrennbar an die Menschheitsgeschichte angehefteter Schatten.

In einem Gespräch mit dem «Spiegel» zeigte sich Ulla Unseld-Berkéwicz befremdet, ja entsetzt, dass der sterbende Mann im Buch (der im Buch ausschliesslich «der Mann» genannt wird) mit ihrem verstorbenen Ehemann und Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld gleichgesetzt wird. Es ist die Befremdung der gebildeten Frau, die weiss, dass die Gleichsetzung zwischen dem eigenen Ich und dem Buch-Ich nie funktioniert, und es ist das Entsetzen der Ehefrau, für die der Mann mehr war und ist, als es ein Buch je fassen könnte.

Schon als Kind macht das Buch-Ich Bekanntschaft mit dem Gevatter Tod, in vielfältiger Weise. Die Haustiere sterben und werden begraben. *«Denn dass sie nie mehr würden fliegen können, kriechen, schwimmen, konnte ich nicht tragen»*. Das Kind begleitet den Vater, einen Arzt, ins Spital, und bewegt sich dort *«unter Sterbern»*. Und die Männer sterben, übers ganze Buch hinweg, im Krieg oder zu früh, oder beides. Die grosse Todes-Abfederung erfährt das Kind von der Grossmutter, die den Tod mit der Liebe ineins setzt und ihm damit ein wenig von seinem Schrecken nimmt, aber der Liebe auch ihren Schreckensschatten anheftet: *«Die Liebe ist des Menschen Sehnsucht nach Unsterblichkeit»*, und diese Sehnsucht kann nicht eingelöst werden, nie. Wer liebt und wer stirbt, schlüpfte durch einen Spalt, der sich im Apfelbaum im Garten auftut, und er kommt nach Belavodje, weiss die Grossmutter. Früh schon verknüpfen sich die Todes-Bekanntschäften des Mädchens mit dem Versprechen auf Wiederkunft, mit der Auflösung der Zeit-lichkeit, die beide in diesem einen Wort, Belavodje, aufgehoben sind. Das Wort, und das damit verbundene Heilsversprechen, begleiten das Mädchen ins, durch das Leben.

Über das Buch verstreut, in das Buch eingestreut finden sich Todeskonditionen, die diesem Schatten der Menschheit über mythologische, religiöse oder philosophische Schriften (es gibt Ausflüge in die Kabbala, die Rigveda – das Buch der Bücher der persischen Dichterseher, in die attische Tragödie) auf den Grund zu folgen versuchen, manchmal in eine Zeit vor der Zeit, in der noch niemand gestorben ist und die darum *«ganz und gar wirklich»* war.

Der Mittelteil beschreibt das Sterben konkret: Das Spital ist ein von Unmenschen bevölkerter Gulag, die auch vor versteckten körperlichen Attacken gegen die Besucherin nicht zurückschrecken, und die, während auf dem Schragen ein

Mensch stirbt, zynisch das Menu vom letzten Grillabend herunterbeten. Es zeigt sich, dass das Heilsversprechen gegen das Brutal-Konkrete einen äusserst schweren Stand hat. Die Entlassung aus dem Spital ist die Begnadigung von der Todeszelle im Gefängnis.

Es gibt noch einen Aufschub – aber am Ende stirbt «der Mann» doch. Sein Ende ist nicht das Ende des Buches.

Da kommt das Schicksal – roh und kalt / Fasst des Freundes zärtliche Gestalt / und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde – / Das ist das Los des Schönen auf der Erde. Die Sätze der Thekla aus Schillers Wallenstein gelten, aber so gilt auch und immer noch der Satz der Grossmutter zu Belavodje. Der Apfelbaum ist längst gefällt, aber der Spalt, der Spalt, durch den man schlüpfen kann, der tut sich auf, den Partisanen der Liebe und dem 1943 vierhändig am verbotenerweise offenen Fenster Bach spielenden Paar. Es ist ein jüdisches Paar, und während sie drinnen vierhändig spielen, wütet draussen der Tod mit dem Zweihänder.